



This postprint was originally published by WeltTrends as:
Toyota, M. (2022). **Kodokushi: Einsame Tode in Japan**. *Berliner
Debatte Initial*, 33(1), 101-109.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, nontransferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public. By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Provided by:

Max Planck Institute for Human Development
Library and Research Information
library@mpib-berlin.mpg.de

Kodokushi **Einsame Tode in Japan**

Mika Toyota

Nach japanischem Recht wird zwischen *natürlichen* und *unnatürlichen* Sterbefällen unterschieden. Natürliche Tode werden von einem Arzt bescheinigt, während unnatürliche Todesursachen von der Polizei und der Gerichtsmedizin behandelt werden. Zu den unnatürlichen Sterbefällen gehört auch die Untergruppe *kodokushi*, das sind Fälle, in denen ein Mensch allein und unbemerkt stirbt und der Leichnam oft erst sehr viel später gefunden wird. Deren genaue Zahl ist nicht zu ermitteln, weil es in Japan keine offizielle Definition für den einsamen Tod gibt und weil die Fälle in der amtlichen Statistik nicht gesondert ausgewiesen werden (Yamazaki, Hemmi 2017). In manchen *kodokushi*-Statistiken werden auch Selbstmorde erfasst, in anderen nicht. Zudem verfügen nur Großstädte wie Tokyo, Osaka und Nagoya über die Möglichkeit, die Todesursache „einsamer Tod“ durch Obduktion festzustellen, und in kleineren Orten sind detaillierte Informationen über entsprechende Todesfälle schwer zu bekommen (Fukukawa, Kawaguchi 2011).

Es steht jedoch außer Zweifel, dass die Zahl der *kodokushi*-Fälle zugenommen hat. Im Großraum Tokyo zum Beispiel stieg die amtlich erfasste Zahl der Fälle von 2.861 im Jahr 2003 auf 5.554 im Jahr 2019. Das heißt, dass allein im Großraum Tokyo jeden Tag mehr als 16 Menschen einen einsamen Tod sterben. Demografisch ist das eigentlich nicht überraschend. Japan ist die am raschesten alternde Gesellschaft der Welt: 2020 waren 29,1 % der Gesamtbevölkerung über 65 Jahre alt, und dies nicht nur wegen der gestiegenen durchschnittlichen Lebenserwartung, sondern auch wegen des drastischen Rückgangs der Geburtenrate, weil viele Menschen spät oder gar nicht heiraten. So sind im Jahr 2020 geschätzte 38 % aller Haushalte Ein-Personen-Haushalte, mit einem erwarteten weiteren Anstieg auf 39,3 % bis 2040.¹ Besonders signifikant ist die Zunahme in der Altersgruppe der über 65-Jährigen.² Man schätzt, dass 2030 in der Gruppe der über 50-Jährigen jede fünfte Person allein leben wird und dass in der Gruppe der über 85-Jährigen die Zahl der Ein-Personen-Haushalte fast vier Mal so groß sein wird wie 2005.

Bedeutsamer als der zu erwartende Anstieg der Fallzahlen ist jedoch das Ausmaß der Angst vor dem einsamen Tod in der japanischen Gesellschaft. Das Thema „einsamer Tod“ taucht auffallend häufig in Nachrichten, der politischen Debatte, in Romanen, Fernsehserien, Filmen, Comicbüchern, den sozialen Medien und den Alltagsgesprächen von Menschen auf. Bemerkenswert ist auch, dass der einsame Tod nicht nur älteren Menschen Sorge bereitet, sondern mittlerweile ein generationenübergreifendes Thema ist. Aus den Daten des Japan Quality of Life Survey (JQOLS) – der vom Economic and Social Research Institute (ESRI, Institut für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften) des Ministerrats veröffentlichten Umfrage zur Lebensqualität in Japan – geht klar hervor, dass Befragte aller Generationen (n = 7.717, Alter 15–85 Jahre) angeben, sie hätten Angst vor einem einsamen Tod. Bei den Befragten über 30 Jahre sind rund 33 % etwas oder sehr besorgt wegen *kodokushi* (Kuwahara u. a. 2013: 38). Eine andere Studie stellte fest, dass „vor allem in der Altersgruppe der 40 bis 59-Jährigen soziale Isolation und Einsamkeitsgefühle die am

häufigsten genannten Gründe für Sorgen wegen *kodokushi* (einsamer Tod) sind“ (Tiefenbach, Kohlbacher 2017: 249).

Wie sind die Sorgen der Öffentlichkeit in Bezug auf den einsamen Tod in Japan zu verstehen? Was sagen sie uns über die japanische Gesellschaft und ihre Zukunft? Auch wenn die absolute Zahl der Fälle stark gestiegen ist, ereigneten sich 2019 doch nur 14 % aller Sterbefälle außerhalb von Krankenhäusern und Pflegeeinrichtungen (Ministry of Health, Labour and Welfare 2020). Das Sterben in Einsamkeit ist also immer noch selten. Aber die emotionale Reaktion ist weitverbreitet und spricht für tiefsitzende Ängste. Anhand der Darstellung des einsamen Todes in den Medien untersuche ich in diesem Artikel, wie sich die Sorge darüber in den letzten Jahrzehnten verändert hat. Ich unterteile diesen Wandel in drei Phasen.³ Als der einsame Tod Mitte der 1990er Jahre (1) zum ersten Mal in den Blickpunkt der Öffentlichkeit rückte, galt er als Ausnahme. Man war der Meinung, der einsame Tod sei eine Folge von Naturkatastrophen oder unzureichenden Hilfsprogrammen, und es sei Sache der Regierung, solche Vorfälle zu verhindern. In den 2000er Jahren (2) stieg die Zahl der dokumentierten Fälle stark an. Sie wurden in der Öffentlichkeit nun nicht mehr als Ausnahme diskutiert, sondern als Folge eines Versagens der Kommunen, die es versäumt hatten, für ausreichende Unterstützung zu sorgen. Daraufhin entstanden kommunale Freiwilligen-Initiativen, die alleinstehende alte Menschen unterstützten, deren Existenz jedoch die Stigmatisierung des einsamen Todes weiter vorantrieb und mögliche Betroffene paradoxerweise noch weiter in die Isolation führte. Seit Mitte der 2010er Jahre (3) erschien der einsame Tod dann als etwas Unvermeidliches. In den Medien wurde diese Form des Sterbens nun sachlich-nüchtern betrachtet und die Ursache dafür nicht mehr in anderen Problemen gesucht. Diese letzte Betrachtungsweise individualisiert einsame Tode und enthebt sie einer gesellschaftlichen Analyse. Grundlage meines Artikels sind in erster Linie dokumentarische Untersuchungen zur Mediendarstellung des einsamen Todes sowie neuere Diskussionen in der Wissenschaft. Außerdem stütze ich mich auf Material aus meiner von 2007 bis 2019 durchgeführten Feldforschung unter japanischen Rentnern, die nach Südostasien ausgewandert sind.

1995: Erste Kodokushi-Fälle als Ausnahme und Schock

In seiner wegweisenden „Geschichte des Todes“ hat Philippe Ariès dargestellt, wie dieser in der Neuzeit zunehmend *unsichtbar* wurde, weil Menschen immer weniger im Kreis der Familie, sondern gewöhnlich in Krankenhäusern oder Altenheimen starben. In Japan war das Sterben zu Hause bis in die 1970er Jahre hinein normal, der Tod war also in der Regel für die Familienangehörigen *sichtbar*. 1973 wurde im Zuge einer Novellierung der Sozialgesetzgebung die kostenlose medizinische Betreuung für über 70-Jährige eingeführt. 1976 lag die Zahl der Sterbefälle im Krankenhaus bereits über der Zahl der häuslichen Sterbefälle (Ueno 2021: 47). In der Folge wurde es immer üblicher, dass alte Menschen im Krankenhaus und nicht zu Hause starben, was dazu führte, dass man den einsamen Tod zu Hause nun als unnormal und als Ausnahme betrachtete. Der Anstieg der Fälle von einsamen Toden in den 1990er Jahren machte Tote nun wieder sichtbar. Es waren nun aber nicht wie zuvor die Angehörigen, sondern Nachbarn, Vermieter, lokale Behörden und die breitere Öffentlichkeit, welche den Leichnam zu sehen bekamen.

Die Medienberichterstattung über das große Hanshin-Erdbeben von 1995 stellt eine einschneidende Zäsur in der Debatte über einsame Tode dar. In Folge des Erdbebens wurden über 1000 *kodokushi*-Fälle gezählt. Häufig betraf dies Menschen, die durch das Erdbeben ihr Obdach verloren hatten und später allein tot in Notunterkünften aufgefunden wurden. 240.000 Gebäude wurden bei dem Beben zerstört, 300.000 Menschen wurden obdachlos. Die Betroffenen wurden in eine neue, für sie ungewohnte Hochhaus-Umgebung umgesiedelt. Staatliche Behelfsunterkünfte wurden für insgesamt 49.681 Haushalte bereitgestellt, darunter 25.421 Einheiten nur für Erdbebenüberlebende. Am 9. März 1995, drei

Wochen nach dem Einzug in die neuen Sozialwohnungen, wurde ein 63 Jahre alter Mann gefunden, der gestorben war, ohne dass es jemand bemerkt hatte. In der Berichterstattung über diesen Fall, der großes Aufsehen erregte, wurde der Begriff *kodokushi* geprägt.

Von 1995 bis 1999 wurden unter den Überlebenden des Erdbebens, die allein in den neuen Behelfsunterkünften wohnten, 233 Fälle von einsamem Tod registriert (Tanaka u. a. 2009), die manchmal auch als *einsamer Erdbeben-Tod* bezeichnet wurden. Die Berichterstattung über diese Fälle erfolgte oft in einem reißerischen, auf Schockwirkung abzielenden Ton. Der Soziologe Otani erklärt, warum das so war: „Medienberichte über Fälle von *kodokushi* [...] helfen der Öffentlichkeit zu trauern, wenn sie schon nicht verhindern konnte, dass dieser Mensch einsam starb. Die Gesellschaft sollte tiefes Mitgefühl mit Menschen empfinden, die so sterben“ (Otani 2011: 107). Im Zeitraum von 1995 bis 2010 fanden sich allein in der Datenbank der Zeitung *Asahi Shinbun* 499 Berichte über *kodokushi* (Kotsuji, Kobayashi 2011). Der Begriff *kodokushi* wurde – und ist bis heute – ein Teil der Alltagssprache in der japanischen Gesellschaft.

Was die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit erregte, war nicht bloß die Tatsache, dass die Opfer allein starben. Viel wichtiger war die Betroffenheit über die soziale Isolation, in der sich die einsam gestorbene Person vor ihrem Tod befunden hatte, und über das Fehlen eines wirksamen Alarmsystems nach ihrem Tod. Die Zeitspanne zwischen Tod und Entdeckung gilt als wichtiger Indikator für den Umfang der sozialen Kontakte, die die betreffende Person vor ihrem Tod hatte. Von den überlebenden Erdbebenopfern, die später einsam gestorben waren, wurden 30 % erst über eine Woche nach ihrem Tod entdeckt (Tanaka u. a. 2009). Die Betroffenen hatten bei dem Erdbeben Familienangehörige, Freunde und Arbeitskollegen verloren. In den Mediennarrativen zu *kodokushi* stand nun der Zusammenbruch der sozialen Bindungen als Ursache dieses einsamen Sterbens im Vordergrund. Außerdem wurde erkannt, dass die Erdbebenkatastrophe zu einer langanhaltenden Isolation geführt hatte. Die Zahl derer, die in diesen Sozialwohnungen in Einsamkeit starben, nahm im Laufe der Jahre zu und belief sich im Januar 2018 auf insgesamt 1.027 Fälle (Mainichi Shinbun 2018a). Der Begriff „einsamer Tod“ oder „einsames Sterben“ stand in diesem Kontext somit für den Mangel an sozialen Beziehungen unter den Lebensbedingungen der Behelfsunterkünfte.

Als Reaktion darauf begann man, den Wiederaufbau von sozialen Netzen unter den Betroffenen als wichtigsten Schritt zur Lösung des Problems zu betrachten. Die Bildung von Gemeinschaften unter den überlebenden Erdbebenopfern wurde als Aufgabe für die Behörden der betroffenen Kommunen erkannt, mit besonderem Gewicht auf dem Wiederaufbau der kommunalen Sozialdienste. So wurden zum Beispiel in Kobe sogenannte *Mimamori-Promoters*⁴ eingesetzt, die den Betroffenen mit Beratungsangeboten und speziellen Veranstaltungen zur Seite stehen sollten. Der Ort für diese sozialen Aktivitäten und Veranstaltungen in den Sozialwohnungskomplexen war das *Fureai-Center*, das Haus der Begegnungen. Zusammenfassend kann man sagen, dass 1995 das Phänomen des einsamen Todes von der japanischen Öffentlichkeit zwar als Ausnahme, aber als gesellschaftliches Problem wahrgenommen wurde. Die meisten dieser unbemerkt gestorbenen Menschen waren alleinstehende Männer im Alter von 50 bis 65 Jahren in prekären, unregelmäßigen Beschäftigungsverhältnissen (Ueno u. a. 1998). Im Mittelpunkt der Medienberichterstattung und -diskussion stand nicht das beklagenswerte Individuum, sondern die Verantwortung der Regierung für die Entwicklung eines besseren Sicherheitsnetzes.

Die 2000er Jahre:

Soziale *kodokushi*-Frühwarnsysteme

In den 2000er Jahren gab es eine Reihe von Bemühungen der lokalen Verwaltung und von Nichtregierungsorganisationen an der Basis, insbesondere von Nachbarschaftsverbänden, die darauf abzielten, die Überwachung in der Gemeinschaft zu verstärken, um einsame Tode zu verhindern. Diese Bemühungen wurden teilweise durch die Erkenntnis ausgelöst, dass

in großen Städten, insbesondere in Hochhäusern, *einsame Tote* über Jahre unentdeckt bleiben können und daher aktive Präventionsmaßnahmen erforderlich sind. Zum Beispiel wurden im Jahr 2000 in einem Hochhauskomplex die Skelettreste eines Mannes gefunden, der bereits drei Jahre zuvor gestorben war. Zur Zeit seines Todes lebte der unverheiratete 69-jährige Mann allein. Er hatte keine Freunde, keine Verwandten und keine Bekannten, die ihn hätten besuchen können. Es gab auch keine Nachbarn, die ihn kannten. Da Miete und die Kosten für Strom, Gas und Wasser von seinem Konto automatisch abgebucht wurden, merkte niemand etwas, bis das Konto leer war. In dieser Zeit setzte ein Umdenken in der Öffentlichkeit ein und das Risiko von *kodokushi* schien nun alle Gesellschaftsschichten zu treffen, nicht nur von Naturkatastrophen Betroffene oder Menschen in Behelfsunterkünften.

2007 startete das Ministerium für Gesundheit, Arbeit und Soziales das „Präventionsprojekt isoliertes Sterben“. Es sollte die Präfekturen und bestimmte Städte bei ihren Bemühungen unterstützen, die Bewohner für das Problem zu sensibilisieren und Netzwerke und Initiativen aufzubauen, die sich um Menschen in ihrer Nachbarschaft kümmerten, um auf diese Weise das *isolierte Sterben* zu verhindern. Dabei benutzte die Regierung den Begriff *koritsu-shi* (isoliertes Sterben) statt *kodokushi* (einsames Sterben), um zu betonen, dass das Ziel dieses Projekts die Bekämpfung der sozialen Isolation war (Ministry of Health, Labour and Welfare 2010).

2010 sendete Japans führende Rundfunkanstalt NHK eine spezielle Dokumentation zu *muen shakai* (etwa: Gesellschaft ohne soziale Bindungen), die unter diesem Titel auch als Buch erschien. Das NHK-Rechercheteam schätzte, dass in Japan jedes Jahr rund 32.000 Menschen einen einsamen Tod starben. Sie dokumentierten den Zusammenbruch der sozialen Beziehungen in drei Bereichen: 1) Verwandtschaftsbeziehungen, 2) Nachbarschaftsbeziehungen, 3) Arbeitsbeziehungen. Darüber hinaus zeigte die Dokumentation, dass Menschen, die unbegleitet starben, oft als „verlorene Seelen“ endeten, da ihre Familienangehörigen jede Zuständigkeit für das Eigentum oder den Leichnam der Verstorbenen von sich wiesen. Die Verstorbenen waren somit über den Zeitpunkt ihres Todes hinaus sozial isoliert. Der Begriff *muen shakai* wurde 2010 in die Top-Ten der „Neuen und beliebten Wörter des Jahres“ gewählt. Die Diskussion des einsamen Sterbens erfolgte also vor dem Hintergrund einer Sorge um den Zusammenbruch der sozialen Beziehungen.

2011 intensivierte sich diese ein weiteres Mal. Am 11. März 2011 kam es in Japan zum stärksten jemals verzeichneten Erdbeben, das zu einem tödlichen Tsunami und einer Kernschmelze im Atomkraftwerk in Fukushima führte. Angesichts der beispiellosen Katastrophe waren sowohl die Regierung als auch die Öffentlichkeit der Meinung, dass die Lösung nur in einer Stärkung des sozialen Zusammenhalts bestehen könne. Das Wort *kizuna* (zwischenmenschliche Bindungen) wurde zum zentralen Motto der kollektiven Bemühungen. In der Berichterstattung über Fälle einsamer Tode und ihren Ursachen lag die Betonung nun nicht mehr auf prekären ökonomischen Verhältnissen oder der Armut von Betroffenen, sondern auf der Schwäche ihrer sozialen Bindungen. Statt detaillierter Schilderungen der Umstände, unter denen es zu diesen Sterbefällen kam, gab es nun immer mehr Artikel, die sich auf Präventivmaßnahmen konzentrierten. Ein häufig diskutierter Vorschlag war, dass die Kommunen soziale Frühwarnsysteme und Mechanismen zur regelmäßigen Berichterstattung sowie Notrufsysteme auf Nachbarschaftsebene entwickeln sollten. Bezeichnenderweise befassten sich 34 von 42 Artikeln, die in den Archiven der Zeitung *Asahi Shinbun* unter dem Stichwort „lonely deaths at the high-rising housing complex“ („einsamer Tod in Hochhauswohnanlage“) angeführt werden, mit der Einführung von kommunalen Initiativen, die helfen sollen, die Zahl dieser Todesfälle zu verringern (Wu 2017: 133).

Da der einsame Tod als Folge des Versagens der Netze wechselseitiger Unterstützung betrachtet wurde, galt es als Schande für die ganze Gemeinschaft, wenn jemand in der Nachbarschaft einsam stirbt. Zudem wurde befürchtet, dass der einsame Tod die Wohnung

verunreinige und eine Wertminderung für das ganze Haus nach sich ziehe. So wurden Nachbarn mobilisiert, um den einsamen Tod anderer Menschen zu verhindern. Freiwilligen-Initiativen schossen wie Pilze aus dem Boden. Es wurde berichtet, dass im Jahr 2010 84,2 % der kommunalen Behörden in Japan Patrouillen und Besuche organisierten, um den Gesundheitszustand von alleinlebenden alten Menschen zu überwachen und den einsamen Tod zu verhindern (Fukugawa, Kawaguchi 2011). Das wurde allerdings von den älteren Menschen selbst nicht unbedingt begrüßt. Alleinlebende und vor allem unverheiratete und kinderlose alte Menschen wurden zur Zielscheibe von Kontrollen. Ihre persönlichen Daten wurden erfasst und regelmäßig auf den neuesten Stand gebracht. Hatten sie ohnehin schon das Gefühl, dass die Gesellschaft auf sie als Verlierer herabblickte, weil sie nicht den traditionellen geschlechtstypischen Moralvorstellungen von Heirat oder Familiengründung entsprachen, wurden sie nun auch noch als „potentielle Risikogruppe für einsame Tode“ herausgestellt, die von den Nachbarn mit besonderer Aufmerksamkeit bedacht werden sollten. Die Freiwilligen-Initiativen handelten zwar in bester Absicht, aber einige alleinlebende Senioren hatten dennoch ein Problem damit, zum Überwachungsobjekt zu werden, und kappten ihre sozialen Beziehungen nun erst recht. Das schuf neue Spannungen zwischen einigen isolierten Individuen und der sie umgebenden Gemeinschaft. Nils Dahls Studie spricht diesen neuen Konflikt an: „Den zivilgesellschaftlichen Akteuren im Feld war durchaus klar, dass nicht jede und jeder eine ‚zudringliche Großmutter‘ wollte, die sich in ihre Angelegenheiten einmischte, meinten aber, dass den meisten Mitbürgern ihre Sicherheit wohl immer noch wichtiger wäre als der Schutz ihrer Privatsphäre“ (Dahl 2020: 94).

Infolgedessen zogen manche alleinlebende ältere Menschen aus ihrer Kommune weg oder gingen sogar ins Ausland, um sich der unerwünschten Einmischung und der Entfremdungserfahrung zu entziehen. In meiner Studie über japanische Rentnerinnen und Rentner, die in verschiedene Länder Südostasiens ausgewandert waren, bezeichneten sich manche meiner Gesprächspartner als „Wirtschaftsflüchtlinge“. Sie konnten in Japan nicht nur wegen ihres geringen Einkommens und der fehlenden sozialen Unterstützung nicht überleben, sondern auch keine Wohnungen in den Städten mieten, weil sie keine finanziellen Garantien vorlegen konnten (Ormond, Toyota 2016). Ein unverheirateter kinderloser Mann sagte mir, für ihn seien die emotionalen Belastungen durch die misstrauischen Blicke seiner Mitbürger der Grund gewesen, nicht zurück in seine Heimatstadt zu gehen, als er Rentner wurde. Stattdessen verließ er Japan und zog nach Thailand (Toyota 2022). Ein anderer Gesprächspartner meinte, die Aktivitäten der Nachbarschaftswache zur Verhinderung von *kodokushi* hätten ihn an ähnliche Einrichtungen aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs erinnert. Damals hatte die japanische Regierung die Neighbourhood Mutual-Aid Association (etwa: Vereinigung für wechselseitige Nachbarschaftshilfe) organisiert, um durch die Einführung einer Art Blockwartssystem das patriotische Verhalten der Bewohner zu gewährleisten.

Aufgrund der Migration ist der einsame Tod nicht mehr auf Japan beschränkt. Die einsamen Todesfälle unter den männlichen japanischen Rentnern werden oft von den thailändischen Nachbarn vor Ort entdeckt. Ein Sachbuch, „Männer, die Japan verließen: Die verarmten Japaner auf den Philippinen“ (Miztani 2011) wurde zu einem Verkaufsschlager. Es dokumentiert die detaillierten Lebensgeschichten von japanischen Männern, die in ihrem letzten Lebensabschnitt auf den Philippinen obdachlos wurden. Zusammenfassend kann man sagen, dass die starke Zunahme der Fälle von *kodokushi* in den 2000er Jahren zu einer Wiederbelebung der Solidarität der Gemeinschaft führte. Das hieß auf der einen Seite, dass alleinstehende alte Menschen Unterstützung bekamen und ihr einsames Sterben womöglich verhindert, jedoch auf der anderen Seite die Stigmatisierung des einsamen Todes verstärkt wurde und paradoxerweise alte Menschen erst recht in die Isolation getrieben wurden.

Ab Mitte der 2010er Jahre: eine individualistisch-realistische Wende?

Die letzte Wende in der öffentlichen Wahrnehmung des einsamen Sterbens lässt sich gut anhand zweier im Abstand von sieben Jahren erschienenen, populären Bücher verdeutlichen, beide vom selben Autor und beide zum Thema einsamer Tod. 2010 veröffentlichte Katsuhiko Fujimori bei Nikkei Newspaper sein Buch „Shocks of a Society with Rapid Increase of Singlehood“ (etwa: Schocks einer Gesellschaft, in der immer mehr Menschen allein leben). Anhand detaillierter Statistiken beschrieb er die Zunahme der Ein-Personen-Haushalte und der Fälle einsamer Tode als Schock und als Bedrohung für Japans Zukunft. Sieben Jahre später veröffentlichte derselbe Autor ein zweites Buch zum selben Thema, nun aber unter dem Titel „Hopes of a Society with Rapid Increase of Singlehood“ (etwa: Hoffnungen einer Gesellschaft, in der immer mehr Menschen allein leben) (Fujimori 2017). In dem neuen Buch befasst er sich mit praktischen Lösungen, insbesondere damit, wie sich Menschen ohne Familienangehörige Netze zu ihrer Unterstützung aufbauen können.

Dieser Perspektivwechsel deutet darauf hin, dass es um die Mitte der 2010er Jahre in der öffentlichen Wahrnehmung des einsamen Todes zu einer Wende kam: Man begann das Phänomen als unvermeidlichen Teil des Lebens zu betrachten, auf den man sich praktisch vorbereiten kann. Ein weiteres Indiz für diese Wende war die öffentliche Aufmerksamkeit, mit der das rasante Wachstum jener Branche verfolgt wurde, die sich auf die Reinigung von Wohnungen nach einem einsamen Tod spezialisiert hatte.

Laut dem *Mainichi Shinbun* vom 14. Mai 2018 war die Zahl der Gebäudereinigungsfirmen, die solche Spezial-Reinigungsdienste anboten, von rund 300 im Jahr 2013 auf über 5.000 im Jahr 2018 gestiegen. 2013 begann der Verband der Spezial-Reinigungsdienste, der sich 2011 gegründet hatte, eigene Zertifikate für Beschäftigte anzubieten, die in diesem Bereich arbeiten wollten, und die Zahl dieser Beschäftigten mit Spezialausbildung nahm von 2013 bis 2018 um das 15-fache zu (Mainichi Shinbun 2018b). Diese neue Dienstleistungsbranche erregte in den Medien große öffentliche Aufmerksamkeit, was zu einer *realistischen* Wahrnehmung des einsamen Todes führte. Einer der Pioniere, der die Öffentlichkeit auf diese Dienstleistung aufmerksam gemacht hat, ist Taichi Yoshida. Yoshida, der früher ein Umzugsunternehmen zusammen mit einem Recyclingunternehmen leitete, startete seinen Spezial-Reinigungsdienst im Jahr 2002. Er veröffentlichte einen Blog, in dem er seine Arbeit im Umgang mit dem einsamen Tod anderer beschreibt und reflektiert. Der Blog ist detailliert und ausdrucksstark. Einige Blog-Einträge beschreiben zum Beispiel wie der tote Körper schon nach wenigen Tagen zu verwesen beginnt, wie Körpergase und Körperflüssigkeiten aus Augen, Mund, Nase und Anus austreten und in den Boden einsickern, wie sich der Raum mit einem unerträglichen Gestank füllt, wie Fliegen, angezogen von diesem Gestank des Todes, ihre Eier auf der schleimig werdenden Haut des Leichnams ablegen, wie sich Scharen von Maden, Kakerlaken und Skorpionen von seinem Fleisch ernähren. Sein Blog ging in den sozialen Medien viral. Ein Verlag nahm Kontakt mit ihm auf und veröffentlichte 2006 das Sachbuch „A special cleaning service man saw it“, das auf seinem Blog basiert und in Japan ein Bestseller wurde. Das Buch wurde dann in ein Fernseh-drama verwandelt: „A special cleaning service man saw it! Wir helfen dir, in den Himmel zu kommen“ (2011). Ein weiterer Film, „Life Back Then“, wurde auf der Grundlage des gleichnamigen Romans über junge Angestellte in der gleichen Branche gedreht. Der Film wurde 2011 auf dem Filmfestival in Montreal mit dem Innovationspreis ausgezeichnet. Das TV-Drama, der Film und einige TV-Dokumentationen machten diese aufstrebende Spezialreinigungsarbeit für eine breitere Öffentlichkeit sichtbar.

Nach der ersten Welle von Veröffentlichungen über diese Dienstleistungsbranche wurden ab Ende der 2010er Jahre mehr Bücher veröffentlicht, die von Reinigungskräften geschrieben wurden. Aus den detaillierten Schilderungen ihrer Erfahrungen und Gefühle geht hervor, dass sie nicht nur die körperliche Arbeit der Reinigung verrichten, sondern

auch der Trauer um die Verstorbenen Ausdruck verleihen. Die 27-jährige Reinigungskraft Miyu stellt Miniaturszenen nach, in denen sich der einsame Tod in akribischer Detailarbeit ereignet, um die Öffentlichkeit für die Realität des einsamen Todes zu sensibilisieren, was in den sozialen Medien viral ging und sogar bei den Medien im Ausland Aufmerksamkeit erregte. In ihrem Buch „The Room Where Time Has Stopped“ (Kojima 2019) beschreibt sie ihre Arbeit so: „Ich helfe den Verstorbenen, in Frieden zu gehen.“ Die Reinigungskräfte treffen oft auf einsame Verstorbene, denen niemand sonst sein Beileid ausspricht. Ein E-Comicbuch, „The Wipers of Impurity“ (etwa: Menschen, die Verunreinigtes reinigen, Okita 2019) schilderte detailliert die Realität des einsamen Sterbens in einer sogar für Teenager geeigneten Form und wurde über 2 Millionen Mal heruntergeladen (Stand vom Oktober 2021).

Die *realistische Wende* in der öffentlichen Wahrnehmung wurde auch durch ein Umdenken in der Wissenschaft gefördert. Chizuko Ueno, eine bekannte feministische Soziologin, stellte das negative Image infrage, das unverheirateten und kinderlosen Menschen, die allein alt wurden, anhaftete. Sie machte außerdem eine geschlechtsspezifische Dimension deutlich: Da Frauen ihre Männer mit einiger Wahrscheinlichkeit überleben, sind sie, ob verheiratet oder nicht, früher oder später wieder allein – ein unvermeidlicher Begleitumstand des Lebensendes. Mit ihren Worten: „Das Leben mit Familie ist nur ein Lebensabschnitt, und danach sind wir alle allein. Willkommen zurück im Single-Dasein.“ (Mashing-up-Conference 2019) Ueno hat den respektvollen Begriff *ohitorisama* (Einzelperson) geprägt, und ihr Buch „Ageing for Singlehood“ (etwa: Altern für das Single-Dasein, Ueno 2007) wurde in Japan zum Bestseller. In ihrem jüngsten Buch, „Recommendations for Dying Alone at Home“ (etwa: Empfehlungen für das Allein-zu-Hause-Sterben, Ueno 2021), kritisiert sie das negative Image dieses *Allein-zu-Hause-Sterbens*. Sie verweist auf die Tatsache, dass für die meisten Menschen das Zuhause der Ort ist, an dem sie am liebsten sterben möchten, und stellt dies in ihrem Buch als natürlichen Vorgang dar.

Ein wichtiges Merkmal der realistischen Wende ist die Betonung der individuellen Verantwortung im Umgang mit dem eigenen Tod. Dies zeigt sich deutlich in der aufkommenden Bewegung der „Vorbereitungen auf das Ende“ (*shūkatsu* auf Japanisch). Diese Bewegung möchte Menschen helfen, sich auf den eigenen Tod vorzubereiten, indem sie sich in Gesprächen und in ihrer Lebensplanung mit ihm auseinandersetzen und ihn nicht tabuisieren oder die Augen vor ihm verschließen. Bei diesem neuen sozialen Trend wird die Allgemeinheit ermutigt, sich die Situation eines friedlichen Sterbens allein zu Hause vorzustellen und sorgfältige Vorbereitungen zu treffen, um die Hinterbliebenen so wenig wie möglich zu belasten. Diverse Unternehmen entwickeln mittlerweile Vorlagen für „ENDING notes“, die die Menschen als Leitfaden für ihre Vorbereitung auf das einsame Sterben benutzen können und die es als Notizbücher zu 100 Yen (etwa 0,77 Euro) bis hin zu ausgefeilten Smartphone-Apps gibt. Die ENDING-Note-Bewegung richtet sich nicht nur an alte Menschen, sondern auch an die jüngeren Generationen, die vielleicht schon früh mit der Vorbereitung beginnen möchten. Auf diese Weise wird der Einzelne ermutigt, proaktiv und unabhängig über seinen eigenen Tod nachzudenken. Der Tod wird so zu einem Projekt für die Lebenden; ihre Beziehungen zur Familie und zur Gemeinschaft treten dafür in den Hintergrund.

Fazit

Seit Mitte der 1990er Jahre, als der Begriff *kodokushi* in den Medien vermehrt auftauchte, hat sich die öffentliche Wahrnehmung des einsamen Todes oder einsamen Sterbens in Japan mehrfach deutlich verändert. In diesem Artikel habe ich für jede Phase dargestellt, wie der Wahrnehmungskontext aussah und wie das jeweilige Verständnis zustande kam, sich äußerte und bewältigt wurde. Ich habe den Wandel in drei Phasen unterteilt: (1) Mitte der 1990er Jahre, als der einsame Tod als eine mit Katastrophen verbundene Ausnahme verstanden wurde, (2) die 2000er Jahre, in denen man

den einsamen Tod als Resultat einer Schwächung der Organisationen und des Zusammenhalts des Gemeinwesens betrachtete, und (3) ab Mitte der 2010er Jahre, als der einsame Tod als eine unvermeidliche Möglichkeit akzeptiert wurde.

Die Wahrnehmung in den verschiedenen Phasen machte sich an jeweils anderen Aspekten fest. Mitte der 1990er Jahre konzentrierte sie sich auf das Katastrophenhilfe-Programm der Regierung und allgemein auf die Regierungspolitik. In den 2000er Jahren stand die Gemeinschaft im Mittelpunkt, und man erwartete, dass die Kommunen aktiv wurden. Und Mitte der 2010er Jahre lag der Schwerpunkt ganz klar auf den Individuen. Jede dieser Wahrnehmungen rief außerdem andere emotionale Reaktionen hervor, die immer komplexer wurden. Mitte der 1990er Jahre waren es Schock und Wut (auf die Regierung). In den 2000er Jahren mischten sich in den Reaktionen der Öffentlichkeit Sympathie (mit den Alten, die vielleicht einsam sterben) und Angst (vor den negativen Folgen des einsamen Todes für die Gemeinschaft). Alleinstehende ältere Menschen wurden unterstützt, aber auch überwacht, was zu emotionalen Konflikten zwischen der Gemeinschaft und manchen älteren Alleinstehenden führte. In der dritten Phase ist die Gefühlsmischung bei den jetzt als Individuen angesprochenen Menschen noch komplexer. Da die Allgemeinheit den einsamen Tod generationenübergreifend als eine zunehmend unvermeidliche Möglichkeit auch für das eigene Lebensende begreift, geht es nun darum, sich auf die praktischen Vorkehrungen zu konzentrieren und das *einsame Sterben* in seiner Bedeutung neu zu denken. Verschiedene wichtige Emotionen und Affekte wie Ekel, Angst, Trauer, Einsamkeit, Intimität und (Un-)Abhängigkeit werden neu interpretiert und aus der Sicht neuer Erfahrungen neu erzählt.

Aus dem Englischen von Hella Beister

Anmerkungen

1. 1980 waren es noch 19,8 %, 2000 dann 27,6 %, und 2020 schließlich 35,7 % (National Population Census ipss.go.jp).
2. 28,8 % der Haushalte von über 65-Jährigen sind Ein-Personen-Haushalte (Ministry of Health, Labour and Welfare 2019).
3. Historische Aufzeichnungen über die Besorgnis über einsame Todesfälle lassen sich zwar bis ins Jahr 1884 zurückverfolgen, doch der Begriff *kodokushi* (einsame Todesfälle) tauchte in den japanischen Nachrichtenmedien erstmals 1970 auf. Der Begriff wurde verwendet, um Fälle von unbegleiteten Todesfällen zu beschreiben, bei denen Leichen über lange Zeiträume unentdeckt bleiben (Kotsuji, Kobayashi 2011, Dahl 2016). Doch erst nach 1995 erhielt das Thema *kodokushi* aufgrund der unmittelbaren Folgen des großen Hanshin-Awaji-Erdbebens vermehrt öffentliche Aufmerksamkeit.
4. *Mimamori* ist ein aus zwei Teilen zusammengesetzter japanischer Begriff: „über jemanden wachen“ und „jemanden schützen“; Anm. der Übers.

Literatur

- Ariés, Philippe (1981): *Geschichte des Todes*. London: Allen Lane.
- Dahl, Nils (2016): *Kodokushi. Lokale Netzwerke gegen Japan einsame Tode*. Bielefeld: Transcript.
- Dahl, Nils (2020): *Governing Through Kodokushi. Japan's Lonely Deaths and Their Impact on Community Self-Government*. In: *Contemporary Japan* 32, H. 1, S. 83-102.
- Fujimori, Katsuhiko (2010): *Shocks of a Society with Rapid Increase of Singlehood*. Tokyo: Nikkei Publishers (auf Japanisch).
- Fujimori, Katsuhiko (2017): *Hopes of a Society with Rapid Increase of Singlehood*. Tokyo: Nikkei Publishers (auf Japanisch).
- Fukukawa, Yasuyuki; Kawaguchi, Kazumi (2011): *National Survey of Local Authorities on the Occurrence of Lonely Deaths and the Implementation of Preventive Measures*. In: *Japanese Journal of Public Health* 58, H. 11, S. 959-966.
- Kojima, Miyu (2019): *The Room Where Time Has Stopped*. Tokyo: Hara Shobo (auf Japanisch).
- Kotsuji, Hisanori; Kobayashi, Muneyuki (2011): *History of News Report on Lonely Death*. In: *Core Ethics* 7, S. 121-130 (auf Japanisch).
- Kuwahara, Susumu; Ueda, Michiko; Kawano, Shiho (2013): *Survey of Quality of Life*. ESRI Research Note 23. Economic and Social Research Institute Cabinet Office Tokyo, Japan.

- Mainichi Shinbun (2018a): 11. Januar 2018. URL: <https://mainichi.jp/articles/20180111/ddn/041/040/008000c>
- Mainichi Shinbun (2018b): 14. Mai 2018. URL: <https://mainichi.jp/articles/20180514/ddn/041/040/029000c>
- Mashing-up Conference (2019): Talk Session. Family Diversity – Time to Reshape the Family Structure. URL: <https://vol3.conference.mashingup.jp/session/kazokunokatachi/>
- Ministry of Health, Labour and Welfare (2010): To Promote the Creation of Communities Where the Elderly Can Live Alone with Peace of Mind: With the Aim of Achieving Zero Deaths from Isolation (auf Japanisch).
- Ministry of Health, Labour and Welfare (2019): Survey on the Basics of National Life 2019.
- Ministry of Health, Labour and Welfare (2020): Demographic Statistics. Yearly Lapse of Death Places.
- Miztani, Takehide (2011): Männer, die Japan verließen: Die verarmten Japaner auf den Philippinen. Tokyo: Shueisha (auf Japanisch).
- NHK special report team (2010): Muen shakai. Tokyo: Bungeishunju.
- Okita, Bakka (2019): The Wipers of Impurity. Tokyo: Bunkasha Comics (auf Japanisch).
- Ormond, Meghann; Toyota, Mika (2016): Confronting Economic Precariousness Through International Retirement. Japan's Old-Age *Economic Refugees* and Germany's *Exported Grannies*. In Jillian, M. Rickly-Boyd; Hannam, Kevin; Mostafanezhad, Mary (Hg.): *Tourism and Leisure Mobilities. Politics, Work and Play*. Routledge, S. 134-146.
- Otani, Junko (2011): *Kodokushi* (Dying alone) – Japanese Perspectives. In: Steele, Sue; Caswell, Glenys (Hg.): *Exploring Issues of Care, Dying and the End of Life*. Brill, S. 105-113.
- Tanaka, Masato; Takahashi, Chikako; Ueno, Yasuhiro (2009): The Relationship Between the Actual Conditions of *Isolated Death* Occurrences and Residential Environments in Disaster Restoration Public Housing. Case of the Great Hanshin-Awaji Earthquake. In: *Journal of Architecture and Planning* 74, Nr. 642, S. 1813-1820.
- Tiefenbach, Tim; Kohlbacher, Florian (2017): Fear of Solitary Death in Japan's Aging Society. In: Holthus, Barbara; Manzenreiter, Wolfram (Hg.): *Life Course, Happiness and Well-Being in Japan*. Routledge, S. 238-256.
- Toyota, Mika (2022): Shut-in Aboard. Social Incapacitation Among Low-Income Male Japanese Retirees in Thailand. In: *American Behavioural Scientist* (im Erscheinen).
- Ueno, Yasuhiro; Nishimura, Akiyoshi; Asano, Migiwa; Nishida, Hideyuki; Adachi, Junko; Yata, Kanako and Tatsuno, Yoshitsugu (1998): Analysis of the Causes of Death in Earthquake Deaths and Lonely Deaths and its Forensic Study. Kobe University Urban Safety and Security Research Center Research Report 2, S. 35-42.
- Ueno, Chizuko (2007): Ageing for Singlehood. Tokyo: Hoken.
- Ueno, Chizuko (2021): Recommendations for Dying Alone at Home. Tokyo: Bungeishunju.
- Wu, Du Li (2017): The Narratives of *kodokushi* from News Media – The Case of Asahi News Paper. In: *The Waseda Journal of Social Sciences* 29, S. 122-137 (auf Japanisch).
- Yamazaki, Kumiko; Hemmi, Isao (2017): Trends and Future Issues in the Study of Solitary Death. In: *Journal of Japan Academy of Health Behaviour Science* 32, H. 1, S. 66-73.
- Yoshida, Taichi (2006): *Ihinseiriya ha mita*. Tokyo: Fusosha.